

Die ersten Anhänger des Jesus von Nazareth waren Männer, die mitten im Leben standen und einen anstrengenden, aber redlichen Beruf ausübten: Sie waren Fischer, die Nacht für Nacht auf den See fuhren, mit widrigem Wetter zu kämpfen hatten und mal einen guten und mal einen schlechten Fang machten. Das Matthäus-Evangelium berichtet, wie Jesus am See Genezareth, dem „Galiläischen Meer“, durch den der Jordan später in die Senke des Toten Meeres hinab fließt, entlang geht und einige von ihnen auffordert, sich ihm anzuschließen. Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes werden namentlich genannt. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ erklärt er ihnen.

Menschenfischer

Ich muss gestehen, dass dieser Begriff „Menschenfischer“ viele Jahre einen faden Beigeschmack für mich hatte. Es klingt irgendwie danach, als ob mit List und Tücke, mit unlauteeren Methoden Menschen eingefangen werden sollen, um sie dann auszunehmen – wie es Fischer und Angler ja machen, die mit Wurm und Blinker die Fische ködern, damit sie in die Pfanne gehauen werden.

Eine ganz andere Deutung bietet eine kleine Episode, die ich

neulich las: Der Rhein führte wie so mancher Fluss wieder einmal Hochwasser, Wiesen und Mulden waren überschwemmt. Als der Wasserpegel gesunken war, fuhren Bauern mit Bottichen auf die Wiesen. Ein Tourist folgte ihnen und beobachtete, wie sie an einer Wassermulde hielten, in der aufgeregt einige Fische herumplanschten, denen das rettende Nass zur Neige ging. Die Bauern sammelten die Fische ein

und legten sie in ihre mit Wasser gefüllten Kübel. „Was machen Sie da“, fragte der Tourist, „fangen Sie Fische?“ – „Ja!“, antwortete der Bauer. „Wir

machen das, was Jesus mit dem Wort ‚Menschenfischer‘ meinte: Wir sammeln sie nicht für uns, sondern wir bringen sie zum Fluss, damit sie dort weiterleben können!“

Auch Menschen müssen sich manchmal fangen lassen, damit sie weiterleben und überleben können. Eltern, Erzieher, Sozial-

arbeiter und auch Kirchenmänner und -frauen können ein Lied davon singen. Mancher mag mit seinem kleinen Tümpel zufrieden sein. So lange er genug Wasser hält, geht das sicher gut. Manchmal aber wird das Wasser knapp.

Woher bekommt man dann rettendes Lebenselixier? Für Christen ist es der Glaube, der einen wie Wasser trägt und schwimmen lässt. Ich bin dankbar, dass es in (und auch außerhalb) der Kirche manche Menschenfischer gibt, die ihren Mitmenschen zum Weiterleben und Überleben helfen.

– Matthias Brühne

*

Der Autor ist katholischer Pfarrer in Hennrigsdorf.

26/27.0
01